Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 31/32 (1898)
Heft: 1

Artikel: Einweihung des schweiz. Landesmuseums
Autor: Pestalozzi / Ruffy, M. / Lachenal, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-20775

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

INHALT: Abonnements-Einladung. — Einweihung des Schweiz. Landesmuseums. — Einige Auszüge aus der schweizerischen Eisenbahnstatistik. I. — Zur Eröffnung des schweiz. Landesmuseums am 25. Juni 1898 in Zürich. II. — Wettbewerb für den Neubau einer zweiten reformierten Kirche in Neumünster-Zürich. IV. (Schluss.) — Miscellanea: Ratschläge für den Bau deutscher evangelischer Kirchen. Die Einweihung des schweizerischen Landesmuseums. Die Ungiltigkeit des Patentes Bullier in Deutschland für die Darstellung von Calcium-Carbid. Wasserkräfte der Schweiz. Ausbau der Schmalspurbahnen in Graubünden. — Konkurrenzen: Neubau der Oberen Realschule in Basel. Drei Brücken über das Flonthal in Lausanne. — Vereinsnachrichten: Gesellschaft ehemaliger Studierender: Stellenvermittelung.
Hiezu eine Tafel: Schweizerisches Landesmuseum in Zürich.

Abonnements-Einladung.

Auf den mit dem 2. Juli 1898 beginnenden XXXII. Band der *Schweizerischen Bauzeitung* kann bei allen Postämtern der Schweiz, Deutschlands, Oesterreichs und Frankreichs, ferner bei sämtlichen Buchhandlungen, sowie auch bei Herrn **Ed. Rascher, Meyer & Zeller's Nachfolger** in **Zürich** und bei dem Unterzeichneten zum Preise von 10 Fr. für die Schweiz und 12.50 Fr. für das Ausland abonniert werden. Mitglieder des Schweiz. Ingenieur- und Architektenvereins oder der Gesellschaft ehemaliger Polytechniker geniessen das Vorrecht des auf 8 Fr. bezw. 9 Fr. (für Auswärtige) ermässigten Abonnementspreises, sofern sie ihre Abonnementserklärung einsenden an den

Zürich, den 2. Juli 1898.

Herausgeber der Schweizerischen Bauzeitung:
A. Waldner, Ingenieur,
Flössergasse Nr. 1 (Selnau), Zürich.

Einweihung des Schweiz. Landesmuseums.

Rede des Herrn Stadtpräsidenten Pestalozzi.

So ist er denn erschienen, der Tag, an welchem das Schweizerische Landesmuseum seine Thore öffnet, um dem Schweizervolke zu zeigen, welch reiche Schätze vergangener Zeiten in unserem Lande noch vorhanden sind. Diese bedeutsamen Zeugen gemahnen uns, der grossen Tage unserer vaterländischen Geschichte eingedenk zu sein und würdig zu wandeln in den Spuren unserer Vorfahren. Es ist mir der ehrenvolle Auftrag zu teil geworden, im Namen der Stadt Zürich den nunmehr vollendeten Bau der eidgenössischen Behörde zu übergeben und ich darf mich dieser Ehre freuen, umsomehr, als es mir vergönnt war, an den Bestrebungen für das Zustandekommen eines schweizerischen Landesmuseums mitzuwirken und in der vom Bundesrate zur Wahrung der Interessen dieses Institutes bestellten Kommission den Vorsitz zu führen.

Lassen Sie mich nun alle diejenigen willkommen heissen, welche zur heutigen Feier sich in so grosser Zahl bei uns eingefunden haben. Ich begrüsse zuvörderst den hohen Bundesrat, unsere oberste Landesbehörde, welche die Leitung der heutigen vaterländischen Feier an die Hand genommen hat. Ich begrüsse die bei der Schweiz accreditierten, hier anwesenden Vertreter der uns befreundeten fremden Staaten. Ich begrüsse unser Bundesgericht als den obersten Hüter der Rechte unseres Volkes und die Mitglieder der beiden eidgenössischen Räte, des National- und Ständerates, welche durch ihren Beschluss das schweizerische Landesmuseum gegründet und demselben bei mehrfachen Anlässen schon während der Bauperiode ihre Sympathien entgegenbrachten. Ich entbiete unsere freundeidgenössischen Grüsse den Vertretern der 25 Kantonsregierungen, welche durch ihr vollzähliges Erscheinen das Interesse bezeugen, das in allen Teilen unseres Vaterlandes dem eidgenössischen Institut entgegengebracht wird. Und nun muss ich mich noch im besondern an die Regierung des Kantons Zürich wenden, die umgeben vom obersten kantonalen Gerichtshof und begleitet von sämtlichen Mitgliedern des zürcherischen Kantonsrates das specielle Interesse Zürichs an diesem heutigen Ehrentage zum Ausdruck bringt. Die grossartige Beteiligung des Kantons an der Aufbringung der Mittel, welche der Bau beansprucht hat, darf heute mit warmem Danke hervorgehoben werden.

Mein Gruss gilt aber auch den städtischen Behörden, dem Stadtrat und Grossen Stadtrat, denen es obgelegen hat, nach Uebernahme des Sitzes des Landesmuseums das Haus zu erbauen im Sinne des eidgenössischen Beschlusses. Für ein Gemeinwesen, das vor einigen Jahren erst durch die Stadtvereinigung eine neue Gestaltung empfing, war es kein Leichtes, neben den vielen, neu an dasselbe herantretenden Aufgaben diesen Bau, der uns als das Vermächtnis der früheren Stadtverwaltung zur Durchführung übertragen wurde, in einer seines schönen Zweckes würdigen Art zur Vollendung zu bringen. Dieses Ziel wurde erreicht, weil einerseits die frühere Stadtbehörde sich bemüht hatte, die zur Beschaffung der Mittel vorhandenen Kräfte in Mitleidenschaft zu ziehen und weil anderseits in der auf breiter Grundlage ruhenden neuen Gemeinde das Verständnis für die Pflege idealer Güter nicht mangelte. Und weiter begrüsse ich die zahlreichen Abordnungen ausländischer und kantonaler Museen, der eidgenössischen, kantonalen und städtischen Schulen, sowie die Vorstände der Gewerbe- und Kunstgewerbeschulen, welche von dem neu errichteten eidgenössischen Institut mit vollem Recht eine Förderung der ihrer Leitung anvertrauten Anstalten erwarten dürfen. Mögen die Hoffnungen, die sich an den heutigen Tag knüpfen, in vollem Masse in Erfüllung gehen! Endlich gilt mein Gruss den städtischen Zünften, deren Beteiligung an diesem Weiheakt das Interesse der Bürgerschaft an dem neuen Werke bekundet.

Hochgeehrte Festversammlung! Die Errichtung eines schweizerischen Landesmuseums ist schon an der Wende des vorigen Jahrhunderts, zur Zeit der Helvetik angeregt worden; doch erst in den achtziger Jahren unseres Jahrhunderts ist die ausgestreute Saat zur Reife gediehen. Es war Professor Salomon Vögelin, dessen zündende Rede im Nationalrat den Grundstein für den heute nun vollendeten Bau gelegt hat. Eine weitere kräftige Förderung wurde dem Unternehmen durch den Vorsteher des Departements des Innern, Herrn Bundesrat Schenk, zu teil und am 27. Juni 1890 fassten die eidgenössischen Räte den Beschluss, ein schweizerisches Landesmuseum zu errichten unter gleichzeitiger Bestimmung der an den Sitz des Museums zu stellenden Anforderungen. Ein edler Wettstreit entbrannte zwischen den Städten Basel, Bern, Luzern und Zürich, von denen jede ihr Bestes dem eidgenössischen Institut zu bieten bemüht war. Lange Zeit schwankte das Zünglein der Wage, bis am 18. Juni 1891 Zürich als Siegerin aus dem Wettkampf hervorging. Basel und Bern haben ihre kantonalen Sammlungen seither in neuen Museen trefflich aufgestellt und Luzern seine Bibliothek als Teil der schweizerischen Landesbibliothek ausgestaltet, so dass wohl kein Gefühl der Zurücksetzung Platz greifen konnte und heute alle eidgenössischen Stände sich aufrichtig an der Eröffnung des eidgenössischen Instituts in Zürich freuen werden. Für Zürich aber galt es, den Pflichten, welche mit der Uebernahme des Sitzes des Museums verknüpft sind, ohne Verzug nachzukommen.

Auf Grund der Offerte Zürichs als Sitz des schweizerischen Landesmuseums wurden die definitiven Pläne aus-

gearbeitet und im Herbst 1892 mit den Bau-Arbeiten begonnen. Der Bau, wie wir ihn heute vollendet vor uns sehen, zeigt in seiner äussern Gestalt keine geschlossene Masse, keine Monumental-Architektur, sondern er bildet in geschickter Gruppierung der Gebäulichkeiten ein Ganzes von mehr malerischer Wirkung und will die Zweckbestimmung der einzelnen Räume zu klarem Ausdruck bringen. An den die ganze Anlage dominierenden Mittelbau schliesst sich die Hofanlage in einer Weise an, dass die Beleuchtung der Sammlungssäle und Korridore überall reichlich ist und in dem Gebäudeteil, der die alten Zimmereinrichtungen enthält, findet sich eine Reihe alter Bauteile im Gebäude selbst wieder zur Verwendung gebracht. Es ist einleuchtend, dass bei der Bauausführung diesen Verhältnissen Rechnung zu tragen war, und dass ein Bauprogramm, wie es für einen Neubau unter normalen Verhältnissen massgebend ist, für diesen Bau nicht aufgestellt werden konnte. Für die harmonische Ausgestaltung der Räume bedurfte es eines beständigen Zusammenwirkens des bauleitenden Architekten mit der Direktion des Museums, der Organe des Bauwesens mit den Museumsorganen. Und hier ist nun der Ort, um in ehrender Anerkennung die beiden Männer auszuzeichnen, welche in hervorragender Weise um das Zustandekommen des Werkes und um die Ausführung der Baute sich verdient gemacht haben. Das eidgenössische Institut hatte das Glück, in der Person des Herrn Heinrich Angst einen Direktor zu finden, der mit seltener Fachkenntnis auf diesem Gebiete eine eiserne Energie an den Tag legte und durch seine unermüdlichen Bemühungen in den wenigen Jahren seit dem Bestande der Anstalt eine Fülle wertvoller Sammlungsobjekte dem Museum zuzuführen vermochte. Durch Einverleibung seiner eigenen reichen Privatsammlung hat er unser Landesmuseum auf verschiedenen wichtigen Kunstgebieten so bereichert, dass es schon heute, am Tage der Eröffnung fertig dasteht und ein vollständiges Bild der kunstgewerblichen Thätigkeit unserer Vorfahren in früheren Jahrhunderten zur Darstellung bringt.

Für die Ausführung der Baute aber gewann die Stadt Zürich in der Person des Herrn Architekten Gustav Gull einen Künstler, der seine reiche Phantasie an dieser eigenartigen Aufgabe erprobt hat und stets für die verschiedene Zweckbestimmung der Gebäudeteile bis in die kleinen Details hinunter die richtige Formensprache zu finden wusste. Es gereicht mir zur freudigen Pflicht, den beiden Männern heute den wohlverdienten Dank im Beisein der Vertreter des ganzen Volkes auszusprechen. Wir wollen aber auch unsere Anerkennung allen denen ausdrücken, die als Bauunternehmer, Handwerker und Arbeiter am Zustandekommen des Baues mitgewirkt haben und heute mit Befriedigung auf ihr Werk zurückblicken dürfen.

Wenn ich bis jetzt nur von dem Bauwerk gesprochen habe, der Hülle, welche den Kern umschliessen soll, so lassen Sie mich noch ein Wort über den Inhalt der Sammlungen beifügen. Das Landesmuseum giebt in denselben ein Bild der Entwickelung schweizerischer Kunstbestrebungen von der Zeit der Höhlenbewohner angefangen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. In dieser historischen Reihenfolge werden die Sammlungen dem Besucher vor Augen geführt. Im grossen Sammlungssaale des Erdgeschosses beginnt die Wanderung bei den Höhlenfunden von Schweizersbild und den Pfahlbauten am Greifensee. Es folgen die Altertümer aus römischer und allemannischer Zeit. Darauf beginnt das Mittelalter mit den Backsteinbauten romanischer Epoche und daran schliesst sich die Reihe gotischer Innenräume, deren herrlichen farbigen Schmuck die Glasmalereien aus jener Blütezeit des Kunstschaffens bilden. Die kirchlichen Kunstschätze sind ihrer Bedeutung entsprechend in einem besonders hiefür gebauten Kapellenraum untergebracht. Im ersten Stockwerke folgen dann die Zimmer und Säle aus der goldenen Zeit der Renaissance, wo namentlich die Schreiner- und Holzbildhauerarbeit auf einer seither nicht mehr erreichten Höhe gestanden hat. Dann kommen die kunstvollen Erzeugnisse der Töpferarbeit aus dem Rokoko-Zeitalter und schliesslich findet der Besucher in der grossen Waffenhalle des ersten Stockes die reiche Sammlung von Waffen und Trophäen aus den Tagen, da Papst Julius II. der Schweiz seine Sympathie bewies und unser zürcherischer Reformator Zwingli für seinen Glauben den Heldentod bei Kappel gestorben ist.

Geehrte Festversammlung! Bevor wir den Bau betreten und den Schätzen, die in ihm aufgestellt sind, den ersten Besuch machen, sei es mir vergönnt, das fertige Werk zu weihen für seine künftige Bestimmung. Das Landesmuseum sei dem ganzen Schweizervolk gewidmet! Es wurde gegründet als ein nationales Werk, das berufen ist, den Schweizergeist und Schweizersinn emporzuheben aus dem Staube des Alltagslebens und zu erinnern an die grosse Geschichte unseres Vaterlandes. Es sei ein Ort, wo nicht nur der Vergangenheit gedacht werde, sondern wo im Anblick der mustergültigen Werke unserer Vorfahren Auge und Sinn sich heranbilden für die Aufgaben der Gegenwart. Der Jugend vor allem sei es vergönnt, in den Vorbildern der Vergangenheit die Keime zu finden, die fruchtbringend auf das Gewerbe und die künstlerische Bethätigung der Gegenwart sich erweisen sollen, so dass unsere Leistungsfähigkeit gemehrt und der Sinn des Volkes veredelt und für die Ausfübung der Kunst im täglichen Leben geschickt gemacht werde!

Und nun, hochgeehrter Herr Bundespräsident, übergebe ich Ihnen im Namen von Stadt und Kanton Zürich den Bau des Schweizerischen Landesmuseums zu Handen des Schweizervolks.

Das neue Haus wollen wir in dieser feierlichen Stunde dem Schutze des Allmächtigen empfehlen!

* * *

Discours de M. Ruffy, président de la Confédération.

Très chers confédérés,

Il y aura tantôt un siècle que le Directoire de la République helvétique décidait la création d'un musée national suisse et autorisait son ministre des beaux-arts et des sciences, Philippe-Albert Stapfer, à lui présenter à bref délai un plan d'organisation et d'installation de cet établissement.

C'est nous qui, aujourd'hui, donnons un corps définitif à la belle intention de ce gouvernement helvétique, qui fut si riche en vues lointaines et en nobles pensées et si dénué, hélas! de tous les moyens de les mettre à exécution.

Cent ans ont passé; les hommes sont morts; l'idée longtemps oubliée a cependant survécu et c'est aux petits-fils des directeurs de l'Helvétique qu'incombe l'honneur de présider à la réalisation du beau rêve de leurs grands-pères.

La seconde moitié de notre siècle a déjà été réparatrice pour ces grands méconnus de la fin du siècle dernier. Plus d'une de leurs conceptions, prématurées sans doute en 1798 et 1799, sont déjà devenues des réalités; d'autres, telles que celle du développement général de notre instruction publique, du même ministre Stapfer et de l'inoubliable César Laharpe, attendent encore leur heure, qui ne saurait tarder. Il était même permis de se demander si elle ne devait pas sonner avant celle de la création du Musée national.

Par un bonheur que nous apprécions tous, sans doute, l'application de ces idées ne se fait plus dans la forme absolue et unitaire rêvée par la République helvétique, et les créations d'aujourd'hui et de demain portent et porteront l'empreinte de notre système fédératif.

Si parfois, lorsque nous rencontrons, dans les grandes collections d'au delà de nos frontières, des trésors d'art suisse ancien, qu'un musée national créé plus tôt nous eût probablement conservés, notre cœur se serre, et si nous regrettons d'arriver un peu tard, pensons aussi qu'entre temps sont nés ces modestes mais utiles foyers de lumière et d'instruction qui sont les musées historiques de Bâle, de Berne, de Neuchâtel, et toutes les autres collections suisses moins importantes.

Ces foyers, le Musée national ne les éteindra plus; il sera seulement, il le sait et il en est heureux, le luminaire plus considérable autour duquel graviteront les autres.

C'est en 1883 que l'idée de Stapfer retrouva un défenseur en la personne du professeur Salomon Vœgelin, conseiller national. Ce fut ce savant historien suisse et critique d'art qui rompit alors la première lance et qui, sans arriver directement au but, montra le chemin par où devaient passer ses successeurs. C'est ensuite, en 1886, MM. Rusch et Muheim, dont la motion entraîna le vote du premier crédit annuel de cinquante mille francs pour l'acquisition et la conservation d'antiquités nationales. C'est enfin notre regretté collègue Schenk qui, soutenu par l'ardeur et le zèle fanatique de notre intrépide directeur Angst, obtient des Chambres fédérales, le 27 juin 1890, l'arrêté créant le Musée national suisse.

L'œuvre paraissait alors assurée. Une dernière question, celle de son siège, tint cependant en suspens pendant un certain temps sa réalisation.

Point ne serait aujourd'hui besoin de signaler cet incident, si ce n'était pour constater que les Chambres fédérales eurent la main heureuse en choisissant Zurich. La capitale des bords de la Limmat, déjà fière de ses grandes écoles, son plus bel ornement, a pris à cœur de se montrer à la hauteur de la confiance que lui avait témoignée la Suisse. Le berceau que vous nous offrez est bien digne du nouveau-né que la Confédération vous a confié. Messieurs les Zuricois, vous n'avez pas failli à la tâche lourde et difficile que vous aviez entreprise. Le projet, largement conçu par un artiste d'un haut mérite auquel va l'expression de notre admiration respectueuse, vous l'avez largement exécuté. Savoir faire grand sans être prétentieux; donner une idée des divers types principaux de notre architecture suisse, sans faire du décousu, n'était point chose facile. Vous y êtes cependant parvenus. Et ce n'est ni un palais doré, ni un grand bazar dans lequel s'entassent en un ordre quelconque des objets précieux que vous nous offrez. Non, c'est un temple de l'art, à l'aspect digne et tranquille, à l'entrée commandée par une tour sévère et dont chacune des parties répond au but spécial auquel elle est destinée, que vous nous présentez.

Et maintenant, quelles impressions ressentons-nous à l'aspect des diverses parties de notre Musée?

C'est d'abord le sentiment de la curiosité apaisée, de la curiosité scientifique et historique satisfaite.

Nous revoyons, en effet, la vie de nos parents, de nos parents bien éloignés, de Schweizersbild et des habitations lacustres. Nous revivons leurs luttes, dans leur grotte de Schaffhouse ou sur les bords de nos lacs, contre une nature ingrate, grouillante de dangereux ennemis. Et dans ces temps reculés et si durs, nous saisissons déjà un rudiment d'art dans leurs timides essais d'ornementation et dans des dessins dont la naïveté n'est pas dépourvue de charme.

Puis ce sont les vestiges d'une civilisation raffinée apportée chez nous par les Romains et dont les fouilles, savamment entreprises dans ces grandes cités qui s'appelaient Augusta Rauracorum, Vindonissa et Aventicum, nous font chaque jour mieux comprendre tout l'éclat.

La période allemano-burgonde ne nous retiendra sans doute pas très longtemps, car nous sommes trop attirés par le réveil de notre art suisse, qui commence au moyen âge pour s'étendre jusqu'à nos jours.

Alors naissent pour nous les véritables jouissances artistiques.

Comment pourrait-il en être autrement en face de cette série, unique au monde, d'intérieurs non point présentés dans un musée, mais pieusement reconstruits dans le corps même du bâtiment, avec toutes leurs formes et leurs dimensions originales?

Nous passons ainsi de sa salle du Conseil de Mellingen, de 1466, à celles de l'antique abbaye de Fraumünster, qui nous content, après quatre siècles, les secrets de l'abbesse Catherine et qui nous montrent très clairement que, pour avoir été cloîtrées, les nonnes de 1500 n'avaient pas renoncé à toutes les jouissances terrestres. Sans doute elles se croiraient encore dans leur couvent, ces bonnes religieuses, si elles revenaient aujourd'hui dans ces salles, que des soins pieux ont si bien conservées et rétablies telles qu'elles les avaient laissées.

Vos ancêtres, monsieur le président de la ville, n'étaient pas chichement logés à Chiavenna, en 1585, pas plus que ce maréchal Lochmann, qui, rentrant du service étranger, s'entourait à Zurich des portraits des gens de marque qu'il avait connus, assurément pour pouvoir s'entretenir encore avec eux de ses campagnes et de ses aventures.

Et ces boiseries, et toutes ces sculptures sur bois, c'est bien notre art; ce sont des formes à nous, créées chez nous et qui n'ont point été empruntées à notre voisinage.

Puis, parallèlement à cette ornementation des parois et des plafonds et comme pour leur donner plus de chaleur et de confort, voici nos vitraux du XVIe siècle, que nos voisins arrachaient à nos fenêtres pour en faire le plus bel ornement de leurs grandes collections. Voyez, l'éclat de leurs rouges et de leurs ors, le velouté de leurs bleus n'ont point pâli, n'ont jamais été dépassés et les artistes qui les ont créés sont et demeurent les grands maîtres de cet art.

A côté d'eux viennent nos orfèvres et nos ciseleurs du XVIe siècle, avec leurs coupes si variées et si belles, et nos forgerons avec leurs grilles en même temps solides et légères.

Et, pour compléter cet ensemble, les industries féminines: la dentelle, les tentures et les tapis aux dessins non pas tissés, mais brodés en Valais ou dans la Suisse orientale et dont un bel échantillon nous montre que le féminisme n'est pas né d'aujourd'hui, puisqu'au XVIe siècle la reine de Saba, Dalila, Bethséba et Judith représentaient déjà la force de la femme et sa supériorité sur l'homme.

Enfin notre céramique, que je n'ai garde d'oublier. Les grands poêles bleus et bleu et jaune de Winterthour; les faïences rustiques de Langnau, de Heimberg et du Simmenthal; celles si artistiques de Zurich et de Winterthour, dont le bleu semble venu de Delft, et celles de Beromünster, aux couleurs accentuées. Quelle variété dans un art qui eut ses jours de grandeur!

Mais les fleurs les plus gracieuses de cette couronne, c'est notre porcelaine du siècle dernier qui nous les apporte.

Votre porcelaine de Zurich, à bouquets aux vives couleurs, aux paysages si doux et aux figures idylliques, sera la grâce et le milieu charmant de notre Musée. Dans son petit salon rococo, elle nous enchantera et risque fort de fasciner toutes les femmes de goût, qui ne manqueront pas de remporter de ce milieu si captivant un souvenir ineffaçable, mêlé peut-être au regret de ne pouvoir en emporter autre chose.

Et tout à côté, plus modeste, le gentil Nyon Louis XVI, avec ses papillons et ses semis de bluets, si fins dans leur simplicité.

Et maintenant, de tout cela n'a-t-il rien survécu et ne doit-il rien renaître?

Oui, certes. Déjà nos forgerons paraissent avoir renoué la tradition, nos sculpteurs sur bois retournent aux belles formes et nous promettent de montrer leur savoir-faire dans le nouveau palais du Parlement. Nos orfèvres ne sont pas morts, nos peintres verriers nous donnent déjà de beaux échantillons de leur art ressuscité. Il n'est pas non plus interdit d'espérer que, stimulés par les exemples des temps pristins d'autres ne renouvellent, ne rajeunissent des types dont ils auront de si beaux exemples sous les yeux, et que du temple de l'art antique ne sortent de nouveaux éléments d'un art suisse retrempé dans une source trop peu connue jusqu'à ce jour.

Pour terminer, nous passerons par la salle des armes, celle où sont réunis les engins de guerre qui ont servi à créer notre indépendance et à défendre notre liberté.

Là sont les lourdes armures sous lesquelles ont battu des cœurs virils, qui ne connaissaient pas la peur; là sont les étendards qui ont conduit nos pères à la victoire; là

viendra bientôt prendre place, tracée par la main d'un maître, cette retraite de Marignan, qui nous dira quelle grandeur nos aïeux savaient conserver, même dans la défaite; là, nos vingt-cinq cantons ont apporté leurs écussons, comme pour affirmer une fois de plus notre indissoluble lien fédéral et pour témoigner bien haut que notre musée est une œuvre vraiment nationale.

Tout Suisse qui passe sous ces voûtes sent vibrer la fibre patriotique de son cœur et se dira prêt à imiter se saïeux pour la défense de la liberté et de l'indépendance de la patrie.

Ainsi, ce temple de notre art ancien donne satisfaction à nos aspirations scientifiques, nous procure de hautes jouissances artistiques, stimulera, sans doute, le réveil d'arts oubliés et la création d'arts nouveaux, et réchauffe nos sentiments patriotiques.

Telle est l'œuvre à laquelle, vous, la ville et les autorités de Zurich; vous, l'architecte éminent; vous, la commission du musée et son infatigable directeur, vous avez voué tous vos soins et dans la réalisation de laquelle vous avez pleinement réussi.

En prenant donc avec joie possession de ce monument, je vous apporte, au nom du Conseil fédéral et du peuple suisse, toutes nos félicitations et l'expression de notre reconnaissance.

* * *

Discours de M. Lachenal, chef du département de l'intérieur.

Confédérés,

Au nom du Conseil fédéral, au nom du peuple suisse, j'accepte, avec une joie que double l'émotion, ces clefs que la ville de Zurich vient placer en nos mains. Elle a choisi, pour nous les remettre, deux enfants aux yeux clairs, symbole de grâce et de loyauté, et nous les recevons comme l'emblème du fleuron brillant que le pays vient de sertir à sa couronne.

Mais avant de passer cette porte nouvelle, qu'il soit permis de donner un souvenir à deux citoyens que la mort a fauchés et pour qui cette journée eût été radieuse entre toutes: à Salomon Vœgelin, ce grand esprit à qui revient l'honneur de la conception et qui fut le véritable initiateur du Musée national, et à Carl Schenk, qui le premier, par son énergie, sut donner un corps à cette pensée patriotique.

Cet hommage rendu à nos chers morts, tournons-nous vers les vivants et que notre parole de reconnaissance aille tout de suite à ceux qui, dès le début, ont consacré leurs forces à faire grandir l'institution, à cette commission du Musée, savante, vaillante et trop modeste, à deux de ses membres surtout, en qui s'incarnent ces mérites et dont vous applaudirez les noms: M. Pestalozzi, président de compétence sûre et d'inlassable dévouement, et le directeur du Musée, M. Angst, un talent fait de haute lumière, de sens pratique et de cœur, dont l'œuvre, tout à l'heure, va forcer votre admiration.

Remercions aussi Zurich, la grande Zurich, dont l'aile s'élargit protectrice, à mesure que son peuple croît plus nombreux; Zurich, gonflée de sève et de prospérité; Zurich, qui reçoit et qui montre qu'elle sait donner, et dont le généreux effort s'épanouit en ce palais magnifique.

Et maintenant, franchissons le seuil. Ouvrons les yeux au spectacle d'un passé abondant en beautés caractéristiques, aspirons ce parfum de la vétusté nationale aux vestiges robustes encore, et prêtons l'oreille aux voix lointaines des ancêtres racontant la vie et le génie de la Suisse à leurs petits-neveux.

Continuons avec piété à recueillir ces enseignements d'un autre âge, et puisse la chaîne des traditions écrites, peintes ou modelées qu'enferment ces murs, contribuer à préparer au pays un avenir de paix et de douceur, à rendre notre peuple mieux sensible à la splendeur de l'art et aux nobles sentiments qu'il colore et à faire la patrie toujours plus intelligente et plus unie et toujours plus honorée.

Je déclare ouvert le Musée national suisse.

Einige Auszüge aus der schweizerischen Eisenbahnstatistik.

I.

Vor uns liegt der kürzlich erschienene, 24. Band der schweizerischen Eisenbahnstatistik für das Jahr 1896, herausgegeben vom schweizerischen Post- und Eisenbahndepartement. Ein reichhaltiges Zahlenmaterial über die Entwickelung der Eisenbahnen in unserem Lande und ihren Verkehr ist in diesen alljährlich wiederkehrenden Publikationen enthalten, und illustriert am besten den gewaltigen Aufschwung, den dieses moderne Verkekrsmittel von Jahr zu Jahr genommen und den Wohlstand, den es dem Lande gebracht hat, wobei freilich auch einzelne Schattenseiten dieser Entwickelung zu Tage treten. Es mögen im folgenden einige Hauptresultate dieser Statistik hervorgehoben werden.

Zur Zeit, als zum ersten Mal eine amtliche Statistik über die Eisenbahnen veröffentlicht wurde, nämlich im Jahre 1868, bestanden in der Schweiz 10 gesonderte Bahnunternehmungen, die von 7 Bahngesellschaften verwaltet wurden. Am Schluss des Jahres 1896 dagegen gab es 58 Bahnunternehmungen, deren Verwaltung 39 verschiedenen Gesellschaften zufiel; ausserdem waren 18 Drahtseilbahn- und 17 Tramway-Unternehmungen in Betrieb, die in einem besondern Abschnitt für sich behandelt werden.

Behufs besserer Uebersichtlichkeit sind die einzelnen Bahnen nach folgenden Kategorien geordnet:

1. Die Linien der fünf grossen Bahngesellschaften nebst den von ihnen betriebenen Nebenlinien, im ganzen 19 Unternehmungen.

2. Die normalspurigen, mit Adhäsion betriebenen Nebenbahnen unter gesonderter Verwaltung, 13 Unternehmungen, unter 10 Gesellschaften verteilt.

3. Die schmalspurigen Adhäsionsbahnen, 18 unter 16 Gesellschaften,

4. Die reinen Zahnradbahnen, acht verschiedene selbständige Linien.

In Wirklichkeit ist diese Einteilung deshalb nicht ganz zutreffend, weil sich im Betrieb der Jura-Simplon-Bahngesellschaft und der Gesellschaft des „Jura Neuchâtelois" mehrere Schmalspurbahnen befinden und die Zahnradbahn auf die Schynige Platte jetzt den Berner Oberlandbahnen zugeteilt ist. Richtiger wäre folgende Klassifikation:

7 Hauptbahnen,
18 normale Nebenbahnen,
19 Schmalspurbahnen mit Adhäsionsbetrieb,
5 Schmalspurbahnen mit Zahnradstrecken,
9 reine Zahnradbahnen.

Doch liesse sich diese Einteilung nicht in allen Rubriken der Statistik streng durchführen.

Die schmalspurigen Adhäsionsbahnen, sowie die Schmalspurbahnen mit Zahnradstrecken haben eine Spurweite von 1,00 *m*; einzig bei der Waldenburgerbahn beträgt die Spur bloss 0,750 *m*. Von den reinen Zahnradbahnen sind die beiden Rigibahnen und Rorschach-Heiden (die zuerst gebaut wurden) normalspurig, die übrigen sechs (Brienz-Rothhorn, Generoso, Glion-Naye, Pilatus, Schynige Platte, Wengernalp) haben 0,800 *m* Spurweite.

Von den hier zunächst in Frage kommenden Bahnen werden drei mit elektrischem Motor betrieben, nämlich die Schmalspurbahnen Sissach-Gelterkinden und Grütschalp-Mürren und die 1894 eröffnete Normalbahn Orbe-Chavornay. Alle übrigen Bahnen sind Dampf-Lokomotiv-Bahnen.

In der nachstehenden Tabelle sind einerseits für die sieben „Hauptbahnen", anderseits für die schweizerischen Bahnen insgesamt zusammengestellt die Baulängen, die Längen der doppelspurigen Strecken, die Anlagekosten im ganzen und pro Kilometer, wie sie sich auf Ende 1896 herausstellen.